

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 9

Artikel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach zehnjährigem Kampf (1923—33) kapitulierte schliesslich der Vatikan, das Heilige Offizium hob — zum ersten Mal in seiner Geschichte — das Dekret gegen Padre Pio auf, und nach dem Krieg in den fünfziger Jahren erreichte der Pilgerummel einen Gipfelpunkt. 1957 befreite Papst Pius XII. den Wundermönch vom Armutsgeübde, er wurde so Besitzer aller mit Spendengeldern erstellten Einrichtungen und konnte über weitere Spenden frei verfügen. Das erregte den Neid der Oberen des Kapuziner-Ordens. In christlicher ordensbrüderlicher Liebe installierten sie Mikrophone in Padre Pios Beichtstuhl und sandten 32 Tonbänder mit Aussprüchen des Wundermönches an den Vatikan.

Dort war inzwischen Johannes XXIII. eingezogen, der darauf einen Mann der Kurie als Inquisitor nach San Giovanni Rotondo sandte. Dieser stellte recht erbauliche Dinge fest, unter anderem, dass dort Stofflappen auf der Strasse verkauft wurden, die angeblich auf den blutenden Wunden des Mönches gelegen hatten, in Wirklichkeit aber mit Hühnerblut getränkt waren. Padre Pio wurde darauf erneut in seiner Zelle inhaftiert, die Verwaltung der Spenden, bei der Unregelmässigkeiten festgestellt worden waren, übernahm eine Kommission des Vatikans.

Die Einwohner von San Giovanni Rotondo und Pios Anhänger in der ganzen Welt antworteten mit stürmischen Protestaktionen. In Genf bildete sich ein internationaler Verein zur Verteidigung Pios, der bald 23 000 zahlende Mitglieder aufwies. Auch hohe Kirchenfürsten stellten sich an die Seite Pios, so der Kardinalerzbischof Montini von Mailand. Als dieser Papst wurde — es ist der amtierende Papst Paul VI. —, hob er die Verfügung seines Vorgängers auf, Pio wurde wieder frei, und die an seiner neuerlichen Verbannung vornehmlich beteiligten Kleriker erhielten harte Kirchenstrafen. Nur — die Verwaltung des Spendenkontos blieb in den Händen der vatikanischen Kommission, eine wahrhaft salomonische Entscheidung Pauls VI., dessen nachhaltiges Eintreten für den plumpen Aberglauben des Wundermönchs auch viele Katholiken überrascht und wenig zu der Gloriole der Aufgeschlossenheit passt, mit der er sonst zuweilen umgeben wird. Die Anhänger Pios wollen nun vor der UNO gegen den Vatikan wegen des Spendenkontos prozessieren!

Und all das geschah und geschieht in unserm erleuchteten 20. Jahrhundert.

Walter Gyssling

paar Mal unregelmässig wiederholte. Ich nahm die Taschenlampe vom Schreibtisch, knipste sie an, ging ans offene Fenster, beugte mich hinaus und leuchtete den verlassenen Hof ab. Plötzlich flog etwas ganz grosses Schwarzes kaum meterhoch über mich weg in die Nachtluft, und ich schrak leicht zusammen. Es flog, gab einen seltsam schwirrenden Flatterlaut von sich, und — sss-rrr-sss-rrr — war es verschwunden. Ich sah und hörte nichts mehr.

In meiner Bestürzung wusste ich mir nicht gleich zu helfen, und, abergläubisch — Ihr wisst's ja — wie ich bin, dachte ich sofort an irgendein böses Vorzeichen. Vielleicht stiess mir morgen oder in der nächsten Zeit ein Unglück zu. Immerhin, ich fasste mich endlich, leuchtete den ganzen Hof mit der Taschenlampe noch einmal ab, leuchtete besonders lange in die vermutliche Richtung, in die das unheimliche schwarze Ding geflogen war, aber vergeblich. Ich hörte nur noch einmal ein schwaches Rattern. Es war fast so, als sei jemand an der Hausmauer emporgestiegen und abgerutscht. —

Ich besann mich kurz, dachte eindringlich hin und her, musterte noch und noch einmal die stockstummen Hausmauern rundum, suchte die erloschenen Fenster ab, schaute zum wolkgem Himmel hinauf — nichts, nichts, gar nichts.

„Was kann denn das um Gottes willen gewesen sein?“ überlegte ich: „Ein Einbrecher?... Aber der fliegt doch nicht durch die Luft?... Vielleicht eine Katze? Unsinn, die kann doch auch nicht fliegen!... Ein Vogel?“ Aber das, was über mich weggefliegen war,

Christentum — eine barbarische Religion

Ein paradox erscheinendes, hartes, trotz der gegenwärtigen Reformbestrebungen aber gerechtes Urteil. Das in unzählige Richtungen und Sekten gespaltene Christentum behauptet, von Gott bzw. dessen Sohn gestiftet worden zu sein und nur das Gute zu wollen; sein Hauptziel sei die Nächstenliebe. In den folgenden Zeilen wollen wir einmal die negativen Seiten dieser Lehre untersuchen, wie in der Vergangenheit diesem Ziel gedient wurde.

So wie jeder Verein sich ein Symbol wählt, welches durch ein Zeichen, eine bildliche Darstellung Wesen, Sinn und Zweck der Vereinigung ausdrücken soll, so hat das Christentum den gekreuzigten Gottessohn als Zeichen seines Wesens sich erwählt. Die grösste Qual eines Menschen, am Kreuz sterben zu müssen, seine tiefste Erniedrigung, soll dem Gläubigen immer wieder als Sühneopfer, wegen des verbotenen Apfels, der Erbsünde im Paradies, vor Augen geführt werden.

Dem Urmenschen, dem die Erscheinungen und die Katastrophen der Natur, wie Blitz und Donner, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Krankheiten und dergleichen unerklärliche Rätsel waren, ihm erschien die Welt voller Wunder, voll Dämonen und Schrecken, gegen welche er sich nicht anders schützen zu können glaubte als durch aussergewöhnliche, oft ungeheuerliche Opfergaben, Tier- oder Menschenopfer sollten den Zorn der Götter besänftigen. Im alten Aegypten, Babylon, bei den Azteken waren Menschenopfer ein Bestandteil ihres Gottesdienstes. Auch die Juden kannten Menschenopfer, siehe 1. Mose, Kap. 22, 2-13. Auf Befehl Gottes wollte Abraham seinen einzigen Sohn Isaak opfern; als dieser bereits auf den Opferaltar gebunden und Abraham ihn mit einem Messer schlachten wollte, erschien ein Engel, der ihn daran hinderte.

Im allgemeinen kannten die Juden nur Tieropfer. Erst die Christen glaubten zu den Menschenopfern wieder zurückkehren zu müssen. Sie feiern dies heute noch symbolisch in ihrer hl. Messe. Nur ein grosses furchtbares Sühneopfer, ja es musste ein Sohn Gottes sein, der zu diesem Zwecke Mensch wird und freiwillig einen grauenhaften Tod erleidet, könne den Vater wegen des Apfels wieder aussöhnen. Darum lässt sich Jesus Christus von der menschlichen Kanaille ohne Widerstand verhöhnen, foltern und ans Kreuz schlagen. Da er als Gott dies hätte verhindern können, hat er damit das Tun der Menschen als rechtens anerkannt und die Bestialitäten der Menschen als

war doch, soviel ich erhaschen konnte, viel, viel grösser als etwa ein Adler! —

Ich fand durchaus nichts Einleuchtendes und wurde auf einmal, trotz des Gruselns, ärgerlich über mich selber.

„Unsinn! Dummes Zeug!... Du bist überreizt!... Alles Einbildung!“ schimpfte ich stumm in mich hinein. Aber auch dieses gewaltsame Ausreden half nicht viel. Unleugbar hatte ich doch etwas gesehen und gehört. Was war das bloss? Mir lief's kalt über den Rücken hinunter, und, obgleich es sehr feuchtwarm war, schloss ich das Fenster. Seltsam aufgeregt ging ich hin und her im schwach beleuchteten Atelier, und alle Lust, Tolstois Geschichte weiterzulesen, war mir vergällt. Ich weiss nicht, war es Angst, Furcht oder eine jäh aufsteigende Feigheit. Ich redete mir allerhand plausible Erklärungen ein und brachte die Empfindung vor etwas nicht Geheurem nicht mehr los. Schliesslich riss ich mich zusammen und sagte jetzt wirklich laut vor mich hin: „Im übrigen, was geht das mich an?... Soll da draussen schon passieren, was passieren mag!... Nichts, nichts, nichts geht mich das an, ganz und gar nichts, basta!“

Um von allem loszukommen, knipste ich das Deckenlicht an, rückte die Stehlampe an den Schreibtisch und fing an, haufenweise unerledigte Briefe zu schreiben. Ich verbiss mich geradezu ins Schreiben, tippte und tippte und wurde nach und nach wirklich ruhiger. Im Atelier war die Schwüle recht widerlich geworden, ich

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der
Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich,
Postcheck-Konto 80 - 48853.

gottwohlgefällig legalisiert. Wenn ein Gottessohn solches über sich ergehen lässt, warum soll man dann nicht auch gewöhnliche Sterbliche foltern, kreuzigen oder lebend verbrennen dürfen, wenn dies zur höheren Ehre Gottes geschieht? — Jehova schickte bei der Kreuzigung Jesus keinen Engel zur Erde, sondern er hatte scheinbar an den furchtbaren Qualen seines Sohnes ein so grosses Wohlgefallen, dass er darauf eine kleine Amnestie erliess, und zwar für alle jene, welche an seinen Sohn glauben und sich taufen lassen. Mit diesem blutigen Opfer soll Jesus die sündige Menschheit von der Erbsünde, dieser grössten Sippenhaftung aller Zeiten, befreit haben, darum feiern sie ihn als Erlöser.

Man muss sich vorstellen, wie grausam und unmenschlich die Strafe der Kreuzigung für einen Menschen gewesen sein muss, und man steht vor einem Rätsel, dass selbst unsere sonst so feinfühligste Zeit ein solch schauerliches Symbol überall ertragen kann. — Ja, dass die Menschen gedankenlos, höchstens sich bekreuzigend, an dieser Versinnbildlichung eines grausamen Gottes vorübergehen können? Ist es da ein Wunder, wenn Christen im Laufe ihrer zweitausendjährigen Geschichte gegen Leiden ihrer Mitmenschen abgestumpft wurden? — Während vieler Jahrhunderte hat man von unzähligen armen Menschen mittelst der Folter jedes beliebige Geständnis erpresst, sie dann verteufelt und als Hexen, Ketzer oder Juden unter Assistenz der Kirche zu einem schrecklichen Tod auf Rad oder Scheiterhaufen verurteilt und öffentlich zur Erbauung und Abschreckung der Gläubigen sowie Ungläubigen hingerichtet.

Wer jedoch glaubt, solche Zeiten menschlicher Verirrungen seien endgültig vorüber, der werfe einen Blick in unsere jüngste Vergangenheit, und er wird mit Entsetzen feststellen müssen, dass der Sühnewahn der Urzeit noch immer sehr lebendig ist. Millionen unschuldiger Männer, Frauen und Kinder wurden in Riesenlagern festgehalten und mussten oft nach langer Wartezeit eines qualvollen Todes sterben; wiederum zur höheren Ehre eines Wahnes, und auch diesmal wurde kein

Engel zur Erde gesandt, um diesem Treiben Einhalt zu gebieten.

Wegen des Justizmordes an Jesus hätten die Christen eigentlich gegen die Römer Anklage erheben müssen, denn Christus wurde, wenn auch unter Mitwirkung einiger jüdischer Oberpriester, von der römischen Kolonialmacht nach römischem Recht und von einem römischen Gericht verurteilt und hingerichtet. Da den Christen die Römer damals zu stark und gefährlich waren, richteten sie ihre Anklagen lieber gegen ihre ehemaligen wehrlosen Glaubensgenossen. Nach dem missglückten Aufstand der Juden im Jahre 70 n. Chr. wurden diese vollkommen entrechtet und in alle Winde gejagt. Während des ganzen Mittelalters bis in die neueste Zeit waren die Juden unter Ausnahmerecht gestellt und mussten immer wieder für die Sünden ihrer christlichen Machthaber den Sündenbock abgeben. Der Keim des Antisemitismus ist seit der Glaubensspaltung mit den Juden von den Christen in die Welt gesetzt worden. Die Nationalsozialisten, die sich selbst als «positive Christen» und als «gottgläubig» bezeichneten, verstanden es mittelst einer geschickten, gewissenlosen, unermüdlichen Hasspropaganda, diesen neuzeitlichen «Hexenwahn» zu einer Massenhysterie anzufachen.

Adolf Hitler, der wiederholt behauptete, Abgesandter der «Vorsehung» zu sein und seine Schreckenstaten angeblich im Auftrage eines Gottes vollführe, war Katholik und ist als solcher gestorben. Der damalige «Stellvertreter» Gottes, Papst Pius XII., hat ihn wegen dieser Anmassung nicht, wie er es mit den Kommunisten tat, exkommuniziert, er hat auch keinen flammenden, öffentlichen Protest gegen ihn erhoben, sondern liess es ruhig geschehen, dass Millionen Christen an die Gottesgesandtschaft Hitlers glaubten und darum dessen unmenschliche Befehle ohne Gewissensbisse vollführten. Deshalb kann mit Recht behauptet werden, dass auch diese letzte und schrecklichste Entartung des Menschengesistes seine Wurzeln im Christentum hatte.

Wann wird die Kulturwelt den Geist des barbarischen Urmenschentums überwinden und nicht mehr für eingebildete Sünden, an Sühnevorstellungen und Wirksamkeit von Opfergaben an grausame Götzen glauben? — Wird sie einmal zur wahren Humanität, zur wirklichen Achtung des Menschenlebens in jeder Form, zu einer wahren, sauberen, edlen und neuen Religion, ohne unwahre, gruselige Legendenbildung, finden? —

E. K.

schwitzte ziemlich. Der Wind draussen hatte sich verstärkt und drückte manchmal so stark an die Fensterscheiben, dass sie leise klirrten.

Um nur ja nicht wieder ins gruselige Nachdenken zu fallen, kuvertierte und frankierte ich die Briefe, klebte sie zu und beschloss mannhaft, sie auf der Stelle zum nächsten Briefkasten zu bringen. So ein kurzer, abkühlender Gang war auch ganz erholsam vor dem Schlafengehen. —

Als ich die schmale, ächzende Stiege hinunterging, fiel mir auf einmal unglückseligerweise das rätselhafte schwarze Ding in der Luft wieder ein, aber — komisch genug — ich schämte mich, einfach wieder umzukehren, riss drunten resolut die Türe auf und ging über den leeren Hof.

Der Wind blies heftig und tanzte im Viereck. Der Mond kam eben halb aus den jagenden dunklen Wolken heraus, und es wurde blasshell um mich. Rasch ging ich auf die Türe des Vorderhauses zu, da aber — entsetzlich! — hörte ich plötzlich hinter mir wieder das schauerliche Schwirren in der Luft, zuckte zusammen, wollte schreien und konnte nicht, starrte jäh nach hinten und sah das grosse Schwarze direkt auf mich zufliegen. Mit einem wilden Satz riss ich die Türe des vorderen Durchhauses auf, rannte durch und zog sie zitternd zu. Ich bekam kaum mehr Luft, das Herz schlug unter meiner Brust wie trommelnd, zitternd hielt ich die Türklinke, und die Briefe waren mir aus der Hand gefallen. Ich biss die Zähne

zusammen und war auf alles gefasst. Der Wind drückte an die Türe, sie gab quietschend ein wenig nach, ich drückte dagegen, als fürchte ich, dass sie einbreche. Das Schwirren war ganz nahe. Wieder dieses unheimliche sss-rrr-sss-rrr — dann ein harter Aufschlag an die Türe, dass ich buchstäblich knieschwach wurde. Es ratterte wieder kratzend und — still war es. Mit eisiger Angst stand ich da, wagte sekundenlang kaum zu schnaufen, horchte und horchte und war nicht imstande, etwas zu überlegen. Still blieb es draussen vor der Tür, nur der Wind weinte abscheulich. Erst nach einer langen Weile war ich so weit, dass ich wieder Leben in mir spürte. Ganz leise drückte ich die Türklinke herab, öffnete und bog meinen Kopf vorsichtig über die Türkante und — was glauben Sie, was ich sah?

Ein aufgespannter Regenschirm, den der Wind wahrscheinlich von einem Balkon getrieben hatte, lag auf dem Boden und schaukelte leicht hin und her.»

Das gescheite Nussknackergesicht des Antiquars lächelte dünn über unsere gespannten Mienen, die sich erst nach und nach auheiterten.

«Ob's nun Spuk oder Täuschung ist», schloss der lebenswürdige kleine Mann, «alles scheinbar Ursachlose macht uns hilflos... Das brave Hirn findet die Ursache und nimmt dem betroffenen Herzen den Schrecken... Bis dahin bleibt alles Spuk...»

(c) Pressrechte: Ja-Press, Zürich